Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 33 (1960)

Heft: 9

Artikel: 20 Jahre Infanterie-Funker

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-563480

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

20 Jahre Infanterie-Funker

Vor 20 Jahren, am 9. Juli 1940, rückten in Freiburg die ersten Infanterie-Funker zur Rekrutenschule ein. Diesem kleinen Jubiläum widmen wir den nachstehenden Aufsatz, der uns einen Einblick in den Aufbau und in die Bedeutung der Nachrichtentruppen der Infanterie gewähren soll. Die interessante Abhandlung, die unseren Lesern zur Beachtung bestens empfohlen sei, verdanken wir Herrn Adj. Uof. A. Gasser, Instruktions-Unteroffizier der Infanterie, der uns auch die Bilder zur Verfügung stellte.

«Die Nachrichtenkompagnie des Infanterie-Regimentes ist eine der jüngsten Infanterie-Einheiten. Sie ist einer ständigen Veränderung im Sinne der Entwicklung und Anpassung an die technischen Fortschritte der Übermittlungsmittel und der taktischen Erfordernisse und Erkenntnisse unterworfen. Die zu erfüllenden Aufgaben verlangen, neben der Anpassung und Beweglichkeit in jeder Beziehung, Zuverlässigkeit in den rasch wechselnden Lagen. Wenn auch seit der Eingliederung der Stabstruppen in die Nachrichtenkompagnie diese heute eine recht selbständige Einheit geworden ist, so heisst doch ihre Aufgabe in jeder Beziehung: *Dienen!*

Erst wenn diese Grundsätze nicht nur dem Kp.-Kdt. und dem ganzen Kader, sondern auch dem hintersten Soldaten der Nachrichtenkompagnie zu eigen geworden sind, können die Regiments-Kommandanten und Führungsgehilfen zuversichtlich auf *ihre Verbindung* zählen. Aktivdienst 1939: Die Mobilmachung, mit einer grossen Dislokation an die südliche Alpengrenze, zeigte ganz offensichtlich die Unhaltbarkeit der Organisation der «Rgt.-Stabstruppen». Statt mit einer beweglichen Übermittlungstruppe zur Verfügung zu stehen, musste ich mich, als 1. und 2. Tf.-Offizier des Rgt. in einer Person, mit der schwerfälligsten Sammeltruppe des Regimentes herumschlagen. «Viel beneidet von den Tf.- und Sig.-Soldaten und von den Truppenkommandanten sehnlich erwartet, kamen endlich stolz die Infanterie-Funker daher. Sie sollten jetzt alles können — bis man merkte, dass es auch da noch vieles auszubauen gab und erst Erfahrungen gesammelt werden mussten.»

So schrieb ein ehemaliger Kommandant einer Gebirgs-Nachrichtenkompagnie 1949 in der Schriftenreihe der Vereinigung Schweizerischer Nachrichtenoffiziere.

Im Jahre 1922 wurden unter dem Kommando von Oberst i.Gst. Paul Keller die ersten Telefonisten der Infanterie in einer Rekrutenschule ausgebildet. 1924 wurde der Übermittlungsdienst der Infanterie bereits erweitert und zu den Telefonisten gesellten sich die Signalsoldaten. Die Rekrutenschulen für Telefon- und Signalpatr. fanden in Yverdon, Bern, Herisau und Andermatt statt, bis der Übermittlungssektor der Infanterie 1925 endgültig in Freiburg Boden fasste.

Wer der Entwicklung der Übermittlungsmittel der Fronttruppe nachgeht, kann nicht einseitig die Fortschritte der Elektrotechnik verfolgen, sondern muss vor allem die Erfordernisse der Regiments- und Bataillons-Kommandanten studieren, um zu wissen, wessen diese bedurften in bezug auf Führungs- und Nachrichtenapparat, bis sie aus ihren Mitteln das Maximum herausholten. Die Möglichkeit, richtig vorauszuschauen, d. h. primär mehr zu wissen als der Gegner, vermittelt der gut organisierte und leistungsfähige Nachrichtendienst. Dieses Mehrwissen ist für den Kommandanten aber zwecklos, wenn er darüber nicht rascher verfügt als der Feind. Dieses Wissen seinem Kommandanten schneller zu übermitteln, ist Aufgabe des Übermittlungsdienstes. Aus dieser Erkenntnis hat sich für den Übermittler und Nachrichtensoldaten die Aufgabe geprägt: «Sichere Verbindung zu jedem Preis und zur rechten Zeit».

1916, beim ersten Auftreten des Kleinfunkgerätes, im damals erstarrten Grabenkrieg vor Verdun, wo es die Überlagerung und Rettung der immer zerschossenen Drahtverbindung brachte, hatte das Kleinfunkgerät der Fronttruppe einzig in Zeiten der Krise, beim Ausfall der primitiven Übermittlungsmittel, einzuspringen, um diese für relativ kurze Zeit zu überlagern oder zu er-

Der moderne Infanterie-Funker, im Kampfanzug und mit dem Sturmgewehr ausgerüstet.

Die Funkstation als persönliche Begleitfunkstation eines Bataillonskommandanten, auf dem Jeep montiert. Wo der persönliche Kontakt unter den Kommandanten innerhalb nützlicher Zeit nicht erfolgen kann, muss über die Übermittlungsmittel befohlen werden können — der Kommandant greift selbst zum Mikrophon.

setzen, um dann so bald als möglich wieder von diesen abgelöst zu werden. Das Tornisterfunkgerät war als «Rettungsboot auf hoher See» anzusprechen. Für den Dauerbetrieb war es gar nicht erwünscht, und es hätte diese Bedingung damals auch nicht erfüllen können. Die drahtlose Verbindung während der Bewegung und Verschiebung aufrechtzuerhalten, lag von seiten der Truppe noch kein Bedürfnis vor.

1935, im Novemberheft, führt die «Short Wave Craft» ihren Lesern die Entwicklung der Kurzwellen wie folgt vor Augen: «Der nächste Krieg wird tiefgreifende Änderungen auf allen Gebieten des Kriegsgerätes und der Kriegsführung bringen, und eine der bedeutsamsten wird zweifellos die Verwendung von Kurzwellen sein. Die Mikrowellen scheinen Nebel und Wolken zu durchdringen und arbeiten nach optischen Gesetzen. Es wird somit für ein Flugzeug unmöglich sein, eine Kurzwellensperre zu durchqueren, denn die Mikrowellen, die zwecks Abtastung ausgesandt werden, fallen zur Erde zurück, wo sie Zwecken der Registrierung, Berechnung und Alarmierung dienen. Für den Operativen- und Nachrichtendienst zwischen Armeeeinheiten werden Kurz- und Ultrakurzwellen Verwendung finden. Jedes Bataillon wird über eine eigene Funkstation verfügen, die ein einzelner Mann tragen kann, mit welcher er ständig mit seinem Vorgesetzten in Verbindung bleibt.».

Am 9. Juli 1940 rückten in Freiburg die ersten Infanteriefunker-Rekruten ein. Im Rahmen der Rekrutenschule für Telefon- und Signalpatr. wurde eine erste Funkerkp. gebildet. Schulkommandant war Oberst Roland Perrin. Der Kompagnieinstruktor dieser ersten Ausbildungseinheit war Oblt. Max Gubler (heute Oberst i.Gst. und Stellvertreter des Waffenchefs der Infanterie), Kompagniechef war Oblt. Günther (heute Kommandant der Waffen- und Gerätefachschulen in Worblaufen). Als Zugführer wirkten die Leutnants Bays (heute Kommandant der Inf.Uem.-Schulen), Jaussi, Schalk, Soldati und Bianchetti.

Bereits nach den ersten Erfahrungen in den Rekrutenschulen äusserte sich der damalige Waffenchef der Infanterie in einem Schreiben an die Hauptabteilung III des Armeestabes wie folgt: «Der enorme Verbrauch von Batterien für das Funkgerät, die Schwierigkeiten des geregelten Nachschubes im Feldverhältnis und die Unmöglichkeit, Batterien für längere Zeit auf Vorrat zu lagern, führten bereits 1940 zur Konstruktion eines Handgenerators. Die Verwendungsmöglichkeit des gegenwärtigen Modells ist zufolge seiner Konstruktion, bei der die Forderung eines möglichst geringen Gewichts ausschlaggebend war, beschränkt. Verbesserungen in der Leistungsfähigkeit durch Beigabe einer zweiten Sprechgarnitur und einer Fernantenne wurden geprüft. Diese Fernantenne sollte die Aufstellung der Sprechstation in der Nähe des Kommandanten erleichtern. Bei der Beantwortung der Frage über die Notwendigkeit der Vermehrung der Funkgeräte bei der Infanterie ist weitgehend der zu wählende Typ und der Mehrbedarf an Mannschaft und Transportmittel von Bedeutung.»

Mit Beendigung des Aktivdienstes, 1945, verfügte jedes Infanterie-Regiment nun doch schon über 12 P5- und 5 P-Geräte mit den notwendigen Funkern, so dass das Basisnetz der Telefonverbindungen restlos durch die Funknetze überlagert und ergänzt werden konnte.

Im Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst schrieb General Guisan auf Seite 93: «...Es wird auch Ihr Ziel sein müssen, unsere Infanterie beweglicher zu machen, indem man ihr motorisierte Transportmittel gibt, zum mindesten für Tornister und das Material, und indem man ihre rudimentären Übermittlungsmittel ersetzt durch allgemeine Verwendung von Funkgeräten bis hinunter zur Einheit und zum Zug.»

Notwendigkeit, Einsatz und Bewährung des Kleinfunkgerätes

gehen aus vielen Truppengeschichten des letzten Weltkrieges hervor. Ein Bericht des Westfeldzuges lässt uns nachfolgenden Einblick tun: «Das Regiment im Gebiet von Pontarlier bringt am 16. Juni 1940 auf dem Montagne du Larmont (in der Nähe der Schweizergrenze) das Fort Catinat zu Fall. Um eine direkte Aussprache zwischen den Kommandeuren zu ermöglichen, gehen wir ausnahmsweise auf Funksprechverkehr über, der trotz beachtlicher Entfernung sehr gut klappt. Oberstlt. F., Bataillonskommandeur, dessen Verständnis für die Nachrichtenverbindungen uns die nicht immer leichte Aufgabe als Funker beim Bataillon zur Sache macht, an der wir Freude haben, spricht mit dem Oberst. Kurz vor uns die 7. mit den vordersten Teilen an das Fort herangekommen... Es sprechen noch über das Tornisterfunkgerät, das auf den Übungsplätzen so oft verflucht und verwünscht worden war, dessen Wert uns gerade bei diesem Einsatz ganz zum Bewusstsein kam: der O...»

Prof. Walter Hubatsch, der den Russlandfeldzug als Infanterieoffizier miterlebt hat, schreibt in der Geschichte der 61. Infanterie-Division wie folgt darüber: «28. Juli 1941: ...um die grossen

Entfernungen zwischen den Bataillonen zu überbrücken, arbeiten die Infanterie-Funker Tag und Nacht ohne Ablösung an den Tornisterfunkgeräten, wobei diese Funkgeräte für den Dauerbetrieb gar nie vorgesehen waren.»

Kurt von Zydowitz, der Kommandeur des Artillerieregimentes 158 schreibt in der Geschichte der 58. Infanteriedivision: «Eine wesentliche Voraussetzung für die fruchtbringende Arbeit der Artillerie ist die enge Zusammenarbeit mit der Infanterie. Befehlsgemäss liegen die Gefechtsstände der leichten Art.-Abteilungen stets mit den Gefechtsständen der Grenadierregimenter zusammen, wodurch schon örtlich engste Verbindung geschaffen ist. Die letzten Tage haben die Batterien stark dezimiert. Die vorgeschobenen Beobachtungsstellen, die wie immer an der Seite der Infanterie gekämpft haben, sind fast völlig aufgerieben. Die Stäbe haben kaum die Möglichkeit, ihre Reste taktisch zu führen; die Drahtverbindungen sind nicht mehr aufrecht zu erhalten und die wenigen, noch nicht ausgefallenen Funkgeräte versagen nach der nun tagelangen Beanspruchung. Jeder Führer hat nur noch eine Übersicht über die Teile, die er direkt unter seinen Augen hat.».

Beispiele aus dem letzten Weltkrieg und Kriegserfahrungen im allgemeinen haben stets nur einen bedingten Wert, denn sie sind durch die Geographie des Kriegsschauplatzes, die Eigenart des Gegners und den zeitlichen Entwicklungsgrad des Kriegsgerätes begrenzt und lassen sich daher nicht verallgemeinern und ohne weiteres auf andere Verhältnisse übertragen. Diese Tatsache zwingt den Kommandanten trotzdem wohl oder übel, früher oder später zur Verwendung seines technischen Befehls- und Nachrichtenapparates. Die persönliche Bewegungsfreiheit wird im Kriege weitgehend eingeschränkt, wogegen in der Manöverübung der persönliche Kontakt unter Kommandanten in kürzester Zeit möglich wird.

Die Entwicklung der Kleinfunkgeräte hat seit dem letzten Weltkrieg enorme Fortschritte gemacht und trotzdem bleiben noch viele Truppenwünsche offen. Der Ruf nach

noch leichter,
noch grösserer Reichweite,
noch einfacherer Bedienung und
noch betriebssicherer

will trotz der teilweisen Ersetzung der Radioröhre durch Transistoren nicht mehr verstummen. Wenn der Funk bis heute dem Drahtnetz überlagert war, um in ganz bestimmten Situationen und verhältnismässig kurzfristig das Telefonbasisnetz zu ergänzen und zeitweise abzulösen, so muss doch heute, im Rahmen der Atomkriegsführung, das Funknetz parallel zum Drahtnetz betrieben werden. Die Forderung der Führung «Verbindung um jeden Preis und zu jeder Zeit!» kann nur erfüllt werden, wenn das technische Material und die Ausbildung der Netzbenützer es gestatten, Draht und Funk miteinander zu verschmelzen und zeitweise als ein Netz auszunützen. Ein Beispiel möge dies noch besser illustrieren: Ein Kommandant, der in einer bestimmten Situation nur noch über seine Funkstation verfügt, muss mit seinem Vorgesetzten oder Nachbar sprechen können, der im selben Moment nur noch über eine Telefonverbindung verfügt.

Wo der persönliche Kontakt unter Kommandanten nicht innerhalb nützlicher Frist erfolgen kann, muss über die elektrischen Uem.-Mittel befohlen werden können! Das Schlagwort «Der Funk ist das Verbindungsmittel der Offiziere der Kampftruppe» bedeutet nur eine Realität, wenn die Kommandanten und Führungsgehilfen das Funkgespräch mit allem Drum und Dran restlos beherrschen. Der Offizier soll nicht ein Gefangener der Uem.-Mittel werden, sondern er soll rasch erkennen, wann er mit Vorteil selber spricht und wo er besser dem Funker einen Übermittlungsauftrag als Anfrage, Meldung oder Orientierung erteilt. Nur zu oft wird dem Funker ein Telegramm diktiert, das der Offizier im Handumdrehen selbst übermittelt hätte. Der Funker besitzt ja nicht die militärische Ausbildung, welche die Voraussetzung ist, alle Spezialausdrücke der militärischen Terminologie auffassen zu können, es muss daher fälschlicherweise die längste Zeit buchstabiert und wiederholt werden. Anderseits sind die Funker der persönlichen Begleitfunkstationen der Kommandanten vermehrt auch als Nachrichtensoldaten zu üben, denn unterwegs im Kdo.-Fahrzeug des Kdt. muss der Funker mehr als nur gerade übermitteln können. Verschleiern und entschleiern, kleine Journalführung, Formulierung einer Meldung und die Papierführung können unterwegs nicht von den Nachrichtensoldaten des KP übernommen werden.

Zum Aufbau, Betrieb und Unterhalt eines Befehls- und Nachrichtenapparates, bedarf es neben dem technischen Können eine wirklich kontinuierliche Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Lage, eine nie abreissende denkerische Durchdringung des Kampfverlaufes, um der Führung andauernd durch stete und frühzeitige Anpassung die Verbindung sicher zu stellen.

Wir sehen daher, wie auf dem Gebiete der Nachrichten- und Befehlsübermittlung kein Stillstand zu verzeichnen ist. Diese Möglichkeiten, die Kommandanten immer rascher und sicherer orientieren zu können, müssen auch von uns ständig verfolgt werden!

Die erste Funkstation der Infanterie, vorab als Patrouillengerät eingesetzt.